

Simonis, Walter: Ecclesia visibilis et invisibilis. Untersuchungen zur Ekklesiologie und Sakramentenlehre in der afrikanischen Tradition von Cyprian bis Augustinus. (Frankfurter Theologische Studien, hrsg. v. H. Bacht, F. Lentzen-Deis, O. Semmelroth, Bd. 5.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1970. 8^o, XIII und 133 S. – Paperback DM 29,-.

Die Darstellungen der Ekklesiologie und Sakramentenlehre Augustins gehen häufig von der vorausliegenden theologischen Tradition Nordafrikas aus. Dabei taucht die Frage auf, ob nun Augu-

stin mehr Fortsetzer war oder Neues geschaffen hat. Vf. hält es einerseits für nötig, zum Verständnis Augustins die vorausgehende Tradition zu untersuchen. Andererseits glaubt er, daß es in der afrikanischen Ekklesiologie zwei Richtungen gebe, die sich entgegenstehen. Optatus habe eine neue katholische Auffassung begründet, Augustin habe sie entwickelt und vollendet. Die Donatisten hätten auf der anderen Seite die ältere Ekklesiologie Cyprians zu einer extremen Position fortgeführt.

Der dogmengeschichtliche Aufriß, den der Vf. gibt, beginnt bei Cyprians Kirchenbegriff. Nur kurz wird einleitend auf Tertullian eingegangen. Dem prägnanten und anschaulichen Bericht von Cyprians Kirchenbegriff und Sakramententheologie folgt die Darstellung der donatistischen Anschauungen (mit dem Schwerpunkt auf dem Kirchenbegriff). Immer wieder wird ihr Zusammenhang mit Cyprian aufgezeigt. Von ihrer Sakramententheologie greift Vf. nur als wichtigsten Punkt die Tauftheologie heraus.

Optatus nehme in vielen Stücken das Wesentliche der augustininischen Ekklesiologie bereits vorweg, die Unterscheidung von personalem Aspekt der Kirche von ihrer sakramentalen Seite, die Öffnung der vordergründigen Seite der Wirklichkeit der Institution Kirche auf den hinter dem Sichtbaren nochmals größeren Gott hin. Mit seiner Unterscheidung von Schisma und Häresie hätte er den Donatisten goldene Brücken für die Wiedervereinigung bauen wollen. Bei Augustin will der Vf. lieber von einem Kirchenverständnis sprechen als von einem Kirchenbegriff. Dieses ist weiter als der enge Kirchenbegriff der Donatisten. Es wird zuerst vorgestellt an Hand seiner Äußerungen über die magna catholica humilis ecclesia, über die für ihr Bestehen notwendige caritas unitas pax. Sie ist eine ecclesia mixta, ist

mater, corpus Christi, Bürgerschaft Gottes. Augustin wußte um die theologische Tiefe der Kirche, in der existentiell das Heil geschenkt wird. Die Donatisten verabsolutierten die ekklesiologische Seite. Vf. rechnet es Aug. hoch an, daß er trotzdem auch den äußerlichen Bereich zur kirchlichen Wirklichkeit rechnete und nicht die Demut des Dienstes an der vorläufigen und sichtbaren Erscheinung des Ganzen der Kirche aufgegeben hat. Das Hauptanliegen der Ekklesiologie Augustins findet der Vf. in der Sakramententheologie wieder. Er zeigt dies an seiner Tauftheologie, an der Eucharistielehre und der Bußtheologie.

Eine Hauptaufgabe der Ekklesiologie seit Tertullian scheint gewesen zu sein, einen Ausgleich zu schaffen zwischen dem Begriff der heiligen Kirche und der Wirklichkeit der Sündhaftigkeit der Christen. Die Donatisten trennten. Augustin gab die Heiligkeit der Kirche nicht preis; er differenzierte, aber er trennte nicht.

Dem dogmengeschichtlichen Zusammenhang in hohem Maße konform geht der Vf., wenn er die Sakramentenlehre zusammen mit der Ekklesiologie untersucht. Damit erhält vor allem die donatistische Sakramententheologie ihren nötigen Verstehenshintergrund. Zur Zeit Augustins stand die Auseinandersetzung um die praktischen Fragen der Sakramente oft im Vordergrund. Augustin mußte darauf eingehen. Gerade als Bischof und Seelsorger konnte er nicht einfach auf die grundlegenden ekklesiologischen Fragen ausweichen. Vielleicht liegt es daran und nicht an einem Unvermögen, die eigentliche Problematik zu erfassen, wenn, wie es dem Vf. scheint, die Auseinandersetzung an der Oberfläche bleibt, oder die beiden Parteien aneinander vorbeizureden scheinen.

Dem Vf. kommt es sehr darauf an, daß Augustins Ekklesiologie (und vorher schon die des Optatus) nicht als Fortent-

wicklung der originär afrikanischen cyprianischen Ekklesiologie angesehen wird. Das Neue, das Optatus und Augustin vorgebracht haben, scheint recht deutlich herausgestellt worden zu sein. Es liegt im Gedanken der *ecclesia permixta*, in einem Kirchenverständnis, das die Sünder in der Kirche sieht und darum weiß, daß Kirche auch noch im Schisma vorhanden sein kann.

Mehrmals wird angedeutet, daß von Optatus und Augustin in der Gegenposition zur cyprianischen und afrikanischen Ekklesiologie eine »römische« Ekklesiologie übernommen worden sei, in der offensichtlich der Institution Kirche ein selbständiger von den Personen unabhängiger Wert zugekommen sein soll.

Nähere geschichtliche Nachweise fehlen hier. Zur fraglichen Übernahme einer römischen Ekklesiologie sei folgender Hinweis gestattet. Beim Ausbruch des afrikanischen Kirchenstreites zu Beginn des vierten Jahrhunderts suchte und fand die eine Gruppe den Anschluß an die katholische Kirche jenseits des Meeres, in Italien, Gallien und Spanien. Der Preis, wenn man so sagen will, für das Rechtsbekommen und die Unterstützung gegen die Partei des Donatus auf den Synoden 313 in Rom und 314 in Arles war ein Abgehen von manchen afrikanischen Sonderlehren (wie z. B. der Ablehnung der gültigen Taufe außerhalb der katholischen Kirche) und der Angleichung an die Gesamtkirche. Bei den vom Kaiser arrangierten Versöhnungsversuchen wurde um des Friedens willen die Duldung und gegebenenfalls die weitere Amtswaltung des donatistischen Klerus zugestanden. Solche Fakten erschütterten die Ekklesiologie Cyprians und ließen einen funktionalen Aspekt der Kirche, ihrer Ämter und ihrer Sakramente in Erscheinung treten. Die theologische Formulierung der katholischen Ekklesiologie gegen die Donatisten wurde als solche nicht aus Rom

geliefert, sondern war afrikanische Arbeit des Optatus und Augustinus.

München

Jakob Speigl